

Bezugs-Preis
in der Hauptredaktion über den im Stadtteil und den Vororten errichteten Kasernen abgezahlt: vierstelliges A 4.80, — zweistelliger dritter Klasse bis nach A 0.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Österreich vierstelliges A 8, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:

Johanniskirche 8.

Bernauerstr. 158 und 222.

Glockenspielstätte:

Alfred Hahn, Buchdruckerei, Untermarkt 8,

2. Etage, Aufzugsraum 14, u. Rückzug 7.

Haupt-Filiale Dresden:

Glockenspielstraße 6.

Bernauerstr. 1. Nr. 1712.

Haupt-Filiale Berlin:

Zwingerstraße 116.

Bernauerstr. 1. Nr. 3396.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 282.

Freitag den 6. Juni 1902.

Politischer Pessimismus.

Die Mittheilungen für die Vertrauensmänner der nationalliberalen Partei unterscheiden in ihrer leichten Ausgabe die Reichsabstimmungen in Saarbrücken und Celle einer ausführlichen Erörterung. Sie gehen am Schluß auf die Auswirkungen ein, die in den gegenwärtigen Zeiten der wirtschaftlichen Beziehungen und der Auswirkungen des Reaktionsspiels eine Partei der nationalen Interessen und der wirtschaftlichen Politik hat, und können diese Auswirkungen im Hinblick auf die nationalliberalen Wahlvorfälle in Saarbrücken und Celle gänzlich gering bewirken: In Saarbrücken die unverminderliche Entschlossenheit, den Nachstellungen und der Unzuverlässigkeit der Ultramontanen Schranken zu legen, alles übrig als Fragen zweiten Ranges zu behandeln, in Celle die achtundzwanzigste Einsicht, daß die Lebensbedingungen des preußischen Staates und des Reiches noch leben, so lange das Weltenthum uns noch als Pfahl im Fleische ist, und eine weitgehende Aussicht darauf, daß der Schluß vor Allem, und im entscheidenden Augenblick gemeinsam, bestimmt werden muß. „Das steht,“ meinen die Mittheilungen, „in sich daran, als ob die Pessimisten es recht zu behalten brauchten. Die Einheitspartei mögen nur ihre Einsicht, die Thatsachen ihre Thatschaft geltend machen.“

Wie hier der politische Pessimismus vom Standpunkt einer nationalen Partei aus abgewichen ist, so ist das gleiche vom allgemeinen deutschen Standpunkt aus längst nicht mehr der Fall. Der Reichskanzler hat sich — so erachtet völkerrechtlich — zu dem gedachten Punkte dem Staat nach völkerrechtlichen Gesetzen: Bei der nationalen Presse besteht ein Haag zu länderlicher Sammelschulden, den er nicht als berechtigte Eigentümlichkeit unserer Publizistik anerkennen kann. Grade die nüchternen Beurteilungen des allgemeinen Ausbaues der einzelnen Reichsmöchte müßte doch schließen, daß seine mit dem Range ihrer öffentlichen Angelegenheiten, im Innern wie nach Außen, so präzisen sein könne, wie gerade Deutschland. Der vortheillose Abstand gegen die Verhältnisse in anderen Staaten sei doch so bedeutend, daß ein Vergleich ernstlich kaum in Frage kommt. Außerdem mit seinen inneren Bindungen, England mit den Nachbauen des jüdischen Reiches, Frankreich, dessen innere Entwicklung nach dem Attentat Balde-Stouffau wieder vor einem Krisezeitpunkt steht, scheint Europa in seiner ethnographischen und politischen Perspektive, böten keine Bilder, die uns das Gesetz erwecken könnten, als Nation oder als politische Macht hinter den anderen zurückzustehen. „Ich muß,“ sagte nach der Aufzeichnung unseres hochstehenden Gewerkschaftmannes der Reichskanzler würdevoll, „als geradezu großartig bezeichnet, wenn ein Deutscher die Zukunft seines Vaterlandes trocken nennen will. Es kann nicht aufgabe der nationalen Presse sein, in unterrichtungen, kräftig aufzurufen, den Reich einen gerechten Haftschluß zu schaffen.“

In dem der Reichskanzler diesem politischen Pessimismus das Reitwort „Reichsmäß“ gab, bezeichnete er es so mit manchem unserer zeitgenössischen Philosophen. Wir erinnern nur an Friedrich Paulsen, der in seinem „System der Ethik“ untersucht, ob die pessimistische moderne Lebensanschauung ein Anzeichen dafür sei, daß die euro-

päische Bürgersfamilie sich dem Kreislaufmuster nähere. Es ist hier nicht der Ort, auf Paulsen's Ausführungen genauer einzugehen. Nur soviel sei bemerkt, daß Paulsen die Einschätzung auf pessimistische Neigung eine nicht geschlossene Sache“ nennt. Paulsen begründet diese Auffassung u. a. in nachstehenden Sätzen: „Siehe Orientierung der Ausführungen auf die Schattenseiten des Lebens und der menschlichen Natur wird betroffen können, den Gemüthsabstand der Menschenverachtung und des Leidens auch zu herverzögern, wo er nicht notwendig eintreten muß. Der Verzögern und gefunden Natur werden pessimistische Betrachtungen wenig anhaben, aber wo eine Disposition vorhanden ist, da kann sie durch einfache Erfüllung der Verhältnisse mit diesen Dingen zu trauriger Verstellung geprägt werden. Wenn jemand beständig auf das Weite geht, ob es auch nicht zu warm oder zu kalt, zu nah oder zu fern, für ihn ist, so würde er vermutlich bald dahin kommen, nicht drei Tage des Jahres zu einem Spaziergang geeignet zu finden.“

Was Paulsen hier über den Pessimismus als Lebensanschauung sagt, gilt mutatis mutandis auch in Bezug auf den politischen Pessimismus: der politische Pessimismus hält vielfach von dem Gebrauche der Kräfte ab, deren Ausübung die Mittheilungen für die Vertrauensmänner der nationalliberalen Partei“ auf das außertypische mit den Worten empfehlen: „Die Einheitspartei mögen nur ihre Einsicht, die Thatsachen ihre Thatschaft geltend machen.“

Die Apotheker im Heere.

Für die Lebensbedienstete ist der Apotheker nicht minder unentbehrlich wie der Arzt, und schon von alter Zeit her geboren Arzt und Apotheker zu einem. Nur in unserem Heere ist dies aufstrebender Weise anders, und der Militär-Apotheker war in dem Rahmen der Heeres nur ganz lose eingefügt, kein Offizierscorps und keine Beamtenklasse, wie auch ein Dienstgrad und keine Rangstufe bezeichnet ihn als zu sich gehörig — er stand in vollkommener Vereinigung da, und doch hing von seiner Thätigkeit Weisheit und Leben der etablierten Soldaten mit ab. Dies ist nun mit einem Male anders geworden, namentlich der Kaiser am 14. Mai d. J. eine Cabinetorder über die persönlichen Dienst- und Einkommensverhältnisse der Militär-Apotheker erlassen hat, wonach sie dem Sanitätskorps angegliedert werden. Dies wollte sie wohl zum engeren Anschluß nicht reichen haben, aber nun hilft kein Strudel mehr, und die heutige Verbildung des ganzen Apothekerverbandes erfordert, daß man im Heere seinen einzelnen Mitgliedern auch die ihnen gebührte sociale Stellung einkreise.

Der Militär-Apotheker ist in seinen ersten Dienstjahren Soldat, späterhin wird er Beamter. Meist beginnt die Berufsausbildung zum einjährigen Dienst und genügt seiner Dienstpflicht im aktiven Heere entweder ganz mit der Hebe, oder ein halbes Jahr mit dieser und den Rest als einjährige freiwillige Militär-Apotheker in einer Militär-Apothekerei, worauf er als Unterapotheker zur Reserve übertritt. Während dieser Zeit ist er Soldat, und die Unterapotheker, sowie die einjährig freiwilligen Militär-Apotheker gehören zu den Personen des Soldatenhandes und leben im Range eines Verteidigungsoffiziers, also wie der Bürger, und müssen mit ihm von dem Soldaten ge- grüßt werden.

Die übrigen Militär-Apotheker gehören zu den oberen Militärbeamten und zerfallen in Oberapotheker, Stadtkapotheker und Corps-Stadtkapotheker. Jedem Sanitätsmann eines Armeekorps ist zur Bearbeitung der pharmazeutischen und chemischen Arbeiten ein Corps-Stadtkapotheker zugewiesen, während beim Kriegsministerium ein

Oberapotheker, der in der Eintheilung nicht besonders ausgezählt ist, thätig. Die Stadtkapotheker sind den Chefarzten in höheren Garnisonszonen zur Leitung des pharmazeutischen Dienstes unterstellt und unterstützen die Corps-Stadtkapotheker bei chemischen Arbeiten. Diese drei Kategorien gehören zu fünften Classe der höheren Provinzialbeamten. Die Oberapotheker, welche zu den mittleren Beamten zählen, und die Unterapotheker, soweit sie nicht zu Übungen eingesetzt sind, gehören dem Beamtenhande an und sind für den pharmazeutischen Dienst im mobilen Verhältnis bestimmt.

Das Einkommen des Corps-Stadtkapotheker und der Stadtkapotheker besteht in dem eintägigen Gehalt nebst Wohnungsbefreiung und Service. Das Recht auf einen Kurzurlaub in ihnen aber nicht zugestanden, obgleich dies bei den Corps- und Oberarzten der Fall ist, selbstredend auch bei allen Sanitätsoffizieren. Besoldungen, Versorgungen und Verabredungen erfolgen bei den drei oberen Clasen, also als entlastende zum Oberapotheker, durch das Kriegsministerium. Alle Militär-Apotheker erscheinen im Dienst in Uniform. Den einjährig freiwilligen Militär-Apothekern und den Unterapothekern ist das Tragen von Civilkleidern auch außer Dienst nicht gestattet; Ausnahmen können in besonderen Fällen durch den Corps-Generalarzt genehmigt werden. Kein Militär-Apotheker darf dienstliche Schäfe mit Umgebung seiner Vorgesetzten vorlegen; dienstlich anzuhaltende Schafe muss der Vorgesetzte zurücknehmen. Die Ehrenabilität zur Verhabeziehung erhält der Generalstabsoffizier der Armee für die Corps-Stadtkapotheker und die Stadtkapotheker, der Corps-Generalarzt für die einjährig freiwilligen Militär-Apotheker. Militär-Apotheker des Beamtenhandes bedürfen an ihrer Verhabeziehung einer Ehrenabilität nicht. — Da vor dem 1. April 1902 angezollenes Stadtkapothekerehe, so lange sie den Verhabezettel nicht besitzen, den Oberapothekern im Range gleich, deren Uniform sie anzulegen haben. Die Bestimmungen über die einjährige active Dienstpflicht tritt erst am 1. April 1903 in Kraft; die Unterapotheker, nach den bisherigen Bestimmungen genauso aber genutzt haben, gehören auch ferner zu den unteren Militärbeamten und tragen die bisherige Uniform. Nach der neuen Vorschrift werden sie aber Soldaten und sind allen bezüglichen Gelehrten und Bestimmungen wie diese unterworfen.

Die Uniform ist im Allgemeinen beibehalten; bei den drei oberen Clasen ist das carmineirothe Tuch am Kragen s. m. durch Sommers erleichtert worden; an die Stelle von gelben Knöpfen und Helmabzeichen sind solche von weichem Metall getreten, auch wird anstatt eines goldenen einen silbernen Portepee am Infanterie-Offizierdegen getragen, das bei den beiden unteren Clasen mit kurzer, bei den oberen mit blauer Seide durchzogen ist. Der Portepee wird von allen fünf Kategorien in der für die Offiziere vorgeschriebenen Art getragen; die drei oberen Clasen haben Spatzen- und Achselklüppen, die beiden anderen Schulterklappen, auch fällt bei diesen der Überrock fort.

Der Friedensschluß.

Englischer Optimismus.

* London, 5. Juni. In einem Artikel über den Friedensschluß schreiben die „Times“: „Den Boeren ist ihre Nationalität unter der britischen Flagge in Südafrika ebenso gesichert, wie die französische Nationalität unter derselben Flagge in Kanada, wenn ihre Vertreter dieselbe Souveränität und Sanktionsrecht gegenüber behaupten, wie die französischen Kanadier. Die Nieder, die die Holländer und Boeren an den Waffen gekämpft werden.“

Nach diesen und ähnlichen Ausführungen bringt dann die

„Times“ noch einen erhablichen Specialbericht ihres Korrespondenten in Berlin, den an prächtiger Überhebung, glänzender Radikalität und rücksichtloser Deutschenhege das ebenfalls mögliche leichter: „Der Welt der deutschen Kommentare zum Friedensschluß ist mindestens fragwürdig, denn sie repräsentieren großtheoretische Reaktionen impotenziellen Hauses, der Entsäumung und der verzweigten Reaktionen. In den letzten 2½ Jahren hat man eine brillante Gelegenheit gehabt, ausfindig zu machen, wie die wirklichen Freunde und Feinde Englands auf dem europäischen Kontinent vereilt sind. Kein anderer Staat ist je so oft dabei gewesen, wie Deutschland, die fatalen Ideen der Boeren von unabkömmlicher Nationalität zu encyclopedien, vielleicht hat man in England die schönen Seiten schon vergessen, wo deutsche Kreuzer in Delagoa-Bay am Geburtstage des Mr. Kruger vorwärts schickten, — wo Kruger vor 10 Jahren den Berliner Hof besuchte und dort den „volksgeliebten Händelnden“ traf, — und wenn wir auch das Kaiserliche Telegramm gelegentlich des Namens-Namibia noch

Feuilleton.

Lebensbilder.

Stücke von A. Tarina.

Sah eins an einem schönen Sommerabend am Fenster von Professor Schönemann ein gehöriges Bildlein mit kleinen lateinischen Grammatik und lernte. Draußen lachte die Sonne, und unweit des Hauses rauschte die Taube vorüber. Sie hat hier ein kleines Nest und das Bildlein wußte, daß in dem kleinen Nest viel kleine Blüte schwammen. Der Knabe war auf dem Vande angewachsen und liebte die Natur leidenschaftlich. Er sauste ein paar Mal raus auf. Die Frau Pastor war mit ihren Kindern-Schwarza im Garten vor dem Thore des Südbahnhofs. Der Herr Pastor arbeitete in seinem Studierzimmer an seiner Predigt. Schnell entschlossen legte er das Buch auf den Tisch und nahm die Blüte vom Nagel. Draußen im Blatt schlief in einem verborgenen Winkel seine Angelneige. Eine Biene wurde an den zum Angelhaken gereckten Stiel gelehnt und fliegte gern's an das Blattwerk, wo schon eine Woge Knaben und Mädchen versammelt waren. Thelis angelte sie selbst, Thelis schwante sie mit Interesse dem Schauspiel zu. Unter den Kindern befand sich ein kleiner pandsäuglicher Junge im langen Rock. Er kam dem Ufer zu nahe, fiel und stürzte in den Fluss. Doch die Kinder erlösen ein großes Geschrei und ließen im Schreien davon. Anders unser Bildlein. Er saß das Kind, dessen Kleider sich über dem Wasser baumte, gegen sich heranziehen. Mit großer Weitsegegenwart trieb der kleine Adolf am Ufer nieder, erholte das Kind beim Rücken, zog es heraus, und stellte es auf die Böschung. Die anderen Kinder kamen nun wieder herbei und stürzten den kleinen Verunreinigen nach Hause. Daher, beim Herrn Pastor, bei dem Adolf in Pension war, segte es eine erste Sprachpredigt wegen der verlärmten lateinischen Studien mit der Kuhneke: „Mitschangen und Vogelstossen verdröhnt manchen guten Gelehrten.“

Doch die Geschichte geht noch weiter. Wenige Tage darauf begann der große Jahrmarkt, auf dem sich die gesamte Jugend des Südbahnhofs schon seit Wochen freute. Alle Kinder hatten von ihren Eltern Kleingeld erhalten, nur unser Bildlein war leer ausgegangen. Er rotegte nicht, den gestrengsten Pastoren um Geld anzuhören. So stand er denn tief betrübt vor dem Karoussel, auf dem die Holzrädchen so flink im Kreise liefen. Seine Blüte am Ende des Tages ritten seine Kameraden, kleine Degen in der Hand, mit denen sie Blüte hielten. Da berührte plötzlich jemand seine Schulter. Er sah sich um, ein noch junger freundlicher Bürgermann stand hinter ihm.

„Sind du der Knabe, der meinen Neffen aus der Taube gezaubert hat? Ich bin der Glasermeister, der an der Brücke wohnt, und möchte dir gern eine kleine Freude machen. Komm hier, mein Lieber, einen Gulden Kleingeld.“

Aber anstatt zu danken und auf ein Pferd zu steigen, was er eben so schlicht gemacht hatte, zogte sich der kleine Adolf davon. Er läßt sich nie begleiten, dachte aber um seinen Preis Geld für seine That angenommen. Nachdem er eine Strecke gelaufen war, sah er sich noch dem Glaser um. Der stand noch am Karoussel und sah ihm lächelnd nach.

Ein vornehmer edler Sinn offenbarte sich schon in dem Kinde. Aus dem Bildlein wurde ein Mann, und zwar ein Mediziner, der es außerordentlich ernst mit seinem Studium nahm. Als junger Arzt vertrat er schon von dreitausend Jahren verschafft er schon ein bedeutendes Werk, das ihm den Preis der Universität Heidelberg einbrachte. Doch er begegnete sich nicht mit diesen Pastoren, arbeitete stattdessen weiter, und wie finden ihn als fünfundzwanzigjährigen Arzt.

Es in Weihnachtsabend und die Gelassenheit ist fern. Da man nicht im traulichen Familienkreise den Abend verleben kann, beschließt unser junger Arzt mit zwei gleichaltrigen Freunden, den heiligen Abend, so gut es geht, zu verbringen. Davor über besucht er mit einem Studienkollegen seine Hauswirtin, eine alte Wienerin, die ihren beiden Himmerherzen manche Gefälligkeiten erwiesen hat, um sie zu fragen, womit sie ihrem lieblichen Töchterlein eine Freude machen könnten. Die Frau empfängt sie mit der trübler Wiene. Ihr Mann wolle nichts von Christbaum und Weihachtsfeier wissen. Er kamme vom Vande und sei ihm zu Hause wurden die Deute das Geld nicht so anmutig zum Fenster hinunter. Sie hätte ihrem Kinde eine Pappe und dem Glaszylinder eines Weihachtsengel so hervorgeholt, daß

Die beiden Herren hörten, daß der Mann ein Landmann von ihnen sei und schauten sich seiner Blauheit. Sie gingen elendig fort und lauschten einem schönen Christbaum neben dem nächsten Gebäude und einer niedlichen Kappe. Nachdem sie die Schuhe heimgesucht, rissen sie die Mutter und batzen sie, ihnen den Baum hinzulegen zu helfen. Mit alldem Händen, Thronen in den Augen, stand sie ihnen bei, die Kinder wurden angezündet und es wurde gelungen. Das Kind kam schließlich bereit, auch jetzt herzlos vor Stämmen über den leuchtenden Baum. Als die Herren ihr aber die Kappe zeigten, die ihr beigelegt war, stürzte sie darauf und drückte sie an die Brust mit dem Satz: „Ach Greisel, Greisel.“

Der Alte war hinter ihr hereingekommen und lachte mit dem ganzen breiten Gesicht. Die lustigen Herren vermaßen, der Mann, sich zu befreien und in Zukunft weniger blöß zu sein. Sie waren so verwundet, als hätten sie die Schönheit der Weihachtsfeier gesehen.

Das waren fröhliche Säckpunkte im ersten Studienleben. Die Weihachts war unterdessen sehr unruhig geworden. Man erwartete allgemein große Kriege und das badische Kriegsministerium forderte deshalb die Kavallerie auf, um die Hebe einzutreten. Auch unser Doctor Adolf leistete dem Kriege folge. Die politische Bewegung war anhaltend im Steigen begriffen. Große Volksversammlungen wurden abgehalten. Die Revolution 1848 brach aus. In diesem Jahr zog unser Doctor Adolf mit dem Heer nach Schleswig-Holstein. 1849 ging er abermals, diesmal als Oberarzt nach Schleswig-Holstein.

In Baden war unterdecker das Standesamt eingeführt. Da waren 6000 Aufständische wurden das düsteren schwungsvollen Konservativen der badischen Bevölkerung Ruhm zugeschlagen und der Oberarzt wurde vom Unterstudienrichter in's Verhör gebracht, riefen sie ihm die Blätter und berichtete, ob Herr Peter“ nunmehr sowohl hergestellt sei, daß er vor dem Gericht erscheinen könne. Der Arzt sah in der Ecke des Zimmers den armen Menschen, welcher die Hände raus und ihm schiede Wunde zeigte. Da regte sich wieder sein gutes Herz und seine Menschlichkeit. Er antwortete, daß die Kräfte des Patienten viel zu wünschen übrig ließen und auch sein Leben noch nicht behoben sei. Mit diesen Worten setzte er daß Leben des Angeklagten, denn das Standesamt wurde bald darauf aufgelöst und Peters verbüßte seine Strafe im Justizhause. Peters ließ sich später als Schriftsteller in Leipzig nieder, und verbrachte sich 1856 mit der Schriftstellerin Luise Otto, die sich um die Erziehung der weiblichen Bildung und die Gründung neuer Berufsschulen für Frauen verdient. Ihre Ehe war ideal, doch starb Peters schon 1864. Vor einigen Jahren wurde der verdiente Frau bestattet auf dem ehemaligen Johannisfriedhof ein Denkmal gesetzt.

Und wer war der edle Mann, aus dessen Handlungswelle ein so großes Werk spricht? Mancher Vater wird es schon erkannt haben: Professor Dr. Adolf Kühn, der vor wenigen Tagen, am 20. Mai, im gesagten Alter von achtzig Jahren zur ewigen Ruhe einging, in der Halle der

Anzeigen-Preis
die gespaltenen Zeitzeile 25 A.
Reklame unter dem Reklametafel (gespalten) 75 A, vor den Sammelzeiten
richten (gespalten) 50 A.
Tafelreicher und Illustrirer entsprechend
höher. — Gedanken für Redaktionen und
Übersetzung 25 A (vgl. Vorlo).

Extra-Beilage (gespalten), zusammen mit der
Morgen-Ausgabe, ohne Postabrechnung
60 A, mit Postabrechnung 70 A.

Annahmeschluß für Anzeigen:

Abend-Ausgabe: Sonnabend 10 Uhr.

Morgen-Ausgabe: Nachmittag 4 Uhr.

Anzeigen sind zeitig an die Expedition
zu richten.

Die Expedition ist Wochenlang zuvorberechnet

geöffnet von Mittwoch 8 bis Sonntag 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Wolf in Leipzig.

96. Jahrgang.

jetzigen von Vereinigung nach Unterzeichnung des Friedens zusammen sagten, der Act militärischer Höflichkeit, die hervorragenden Oberkommandanten im Beisein ihrer Waffen zu lassen; die Royal Guards angestrichene Erklärung, daß der Tag des Friedensschlusses der glückliche sei, der Tag, in dem Krüger sei (1922), die Selbstbeherrschung, die die britische Bevölkerung in Transvaal veranlaßte, von ungemein großem Erfolg abzurufen — das alles sind Bedeutungen,